

Irene Lustenberger

Nina Burri, Sie haben im August des vergangenen Jahres Ihren Partner Marco Desimoni geheiratet. Soll ich Ihnen nun Frau Burri oder Frau Desimoni sagen?

Das werde ich oft gefragt. Ich arbeite ja auch als Wetter-Moderatorin. Dort bin ich Nina Desimoni, an der Uni auch. Nina Burri ist mittlerweile mein Künstlername als Schlangenfrau oder bei anderen Auftritten. Mit diesem Namen kennt man mich seit Jahren.

Sie haben also den Nachnamen Ihres Ehemannes angenommen?

Ja. Ich wollte zuerst einen Doppelnamen, den gibt es aber nicht mehr. Also musste ich mich entscheiden. Bei meiner ersten Hochzeit war ich noch mitten in meiner Karriere, deshalb hat sich die Frage nach einem Namenswechsel irgendwie nicht gestellt. Aber Desimoni tönt doch so schön (lacht). Und es ist für mich wie ein Neuanfang.

Vor ein paar Wochen haben Sie Ihr Karriereende per Ende Jahr bekanntgegeben. Warum?

Man könnte glauben, ich sei nun zu alt für die Kontorsion (lacht). So ist es aber nicht. Denn ich war ja eigentlich schon zu alt, als ich mit 30 als Kontorsionistin begonnen habe. Wenn ich so weitertrainieren würde wie bisher, würde das Alter keine Rolle spielen. Mein Karriereende hat leider damit zu tun, dass ich mich vor zwei Jahren an der Hüfte verletzt habe. Eigentlich hätte ich das behandeln lassen sollen, bin aber trotzdem weiterhin aufgetreten. Und irgendwann hat mein Körper Stopp gesagt. Zudem wollte ich mich nochmals weiterbilden, etwas Neues lernen. Deshalb habe ich vor einem Jahr an der Uni ein Studium angefangen und bin dabei, den Bachelor in Ergotherapie zu machen. Es stand sogar die Frage im Raum, ob ich die Hüfte operieren muss. Das konnte ich zum Glück durch ein tolles Ärzte- und Physio team abwenden, die mich gut betreuen. Aber auf das alten Performance-Level zu kommen, ist ausgeschlossen. Deshalb habe ich mich entschieden, auf dem Höhepunkt aufzuhören

Was ist denn mit Ihrer Hüfte passiert?

Ich bin vor zwei Jahren am Ski-Weltcup in Alta Badia aufgetreten bei minus 6 Grad. Dabei bin ich in Kontorsionspose von der Bühne gerutscht. Ich habe die Show zwar noch durchgezogen und bin auch noch ein ganzes Jahr lang aufgetreten. Als ich aufgewärmt war, habe ich praktisch nichts gemerkt, teilweise konnte ich aber fast nicht laufen. Deshalb ging ich zum Arzt. Da kam aus, dass das Labrum und ein tragendes Band gerissen sind. Ich war also ziemlich schwer verletzt. Dank Physiotherapie ist es mittlerweile aber stabil.

Was ist bis Ende Jahr noch geplant?

Ich habe noch einige Auftritte, aber in einer anderen Form. Meine ursprüngliche Schlangenfrau-Nummer kann ich nicht mehr machen, aber ich mache jetzt zusammen mit einem Bühnenpartner eine sogenannte «Quick Change»-Nummer, also eine Nummer, wo ich ganz schnell Kleider wechsle. Ausserdem bin ich noch als Gastrednerin und Moderatorin tätig.

Nina Burri

**Geburtsdatum:** 23. 8. 1977  
**Wohnort:** Lachen  
**Zivilstand:** verheiratet  
**Beruf:** Kontorsionistin, Moderatorin  
**Hobbys:** Reisen, Sprachen, Schreiben, Filme schauen und machen, Modeln  
**Aare oder Linth?** Aare  
**Schlage oder Spinne?** Sohlange  
**Wein oder Prosecco?** Wasser, ich trinke keinen Alkohol.

Nina Burri beendet ihre Karriere als Schlangenfrau. Mit dem Kalender 2026, der auf ihrer Webseite bestellbar ist, können die Fans immerhin noch zwölf Monate ihre Kunst in Bildern geniessen.

Bilder: Irene Lustenberger / zvg



# «Ich definiere mich nicht nur über den Applaus»

Die in Lachen wohnhafte Schlangenfrau Nina Burri hat vor Kurzem ihr Karriereende bekanntgegeben. Im Interview blickt sie auf ihre Karriere zurück, spricht über ihre Zukunftspläne und erzählt, was ihr an ihrer neuen Heimat gefällt.

«Ich habe mich entschieden, auf dem Höhepunkt aufzuhören.»

Eine grosse Abschiedsshow ist nicht geplant?

Ich habe im Dezember noch eine Show, die schon lange gebucht ist. Diese findet in Bern statt. Dort, wo ich als kleines Mädchen angefangen habe. Somit schliesst sich der Kreis. Eine Abschiedstournee musste ich verletzungsbedingt begraben. Darum habe ich stattdessen zwei Kalender für 2026 lanciert. Da können die Fans zumindest noch zwölf Monate meine Kunst in Bildern geniessen.

Sie haben es erwähnt, Sie haben erst im Alter von 30 Jahren mit Kontorsion begonnen. Wie kam das?

Ich habe an der Staatlichen Ballettschule in Berlin die Ausbildung zur anerkannten Bühnentänzerin abgeschlossen und bin auf der ganzen Welt aufgetreten, unter anderem im «Moulin Rouge» in Paris. Mit 30 wollte ich dann nicht mehr jeden Tag dasselbe machen. Als Balletttänzerin ist man mit 30 eigentlich schon alt, ich fühlte mich aber noch jung und wollte Gas geben. Und weil ich als Kind viel Akrobatik gemacht habe, war ich sehr beweglich. Also ging ich nach China, um Kontorsion zu studieren und eine eigene Solo-Nummer zu erarbeiten.

Kann man die Beweglichkeit trainieren?

Trainieren kann man sehr viel. Aber es ist schon ideal, wenn man ein paar gute Voraussetzungen hat. Ich war vor

allem mit den Beinen immer sehr beweglich. Den Handstand konnte ich relativ schnell, beim Rücken aber musste ich viel arbeiten.

Wie viele Stunden pro Tag haben Sie trainiert?

Mindestens vier Stunden pro Tag muss man schon trainieren – von Kraft über Ausdauer bis hin zur Beweglichkeit.

Ich gehe davon aus, dass Sie auch nach Ihrer Karriere Sport treiben werden?

Ich höre hauptberuflich auf als Kontorsionistin. Das heisst, ich bin nicht mehr auf der Bühne zu sehen. Trainieren werde ich aber weiterhin, weil es meine Leidenschaft ist und weil ich auch danach noch Fotoshootings mache. Zwei Stunden pro Tag werde ich wohl immer noch trainieren.

Sie waren fast 40 Jahre lang auf der Bühne. Was war Ihr absolutes Highlight?

Da gab es viele. Ich war in den besten Fernsehshows und durfte auf der ganzen Welt, ausser in Australien, auftreten. In den USA durfte ich vor zwölf Millionen Leuten auftreten, gleichzeitig habe ich Shows im intimen Rahmen gemacht. Deshalb kann ich keinen Höhepunkt herauspicken.

Gab es auch Negatives?

Für künstlerische Berufe war natürlich die Corona-Krise negativ, weil wir nicht auftreten konnten. Da habe ich mich zwischendurch schon hinterfragt, ob es mich noch braucht. Weil ich nicht wusste, wann ich wieder auftreten kann, habe ich praktisch für nichts trainiert. Wenn ich gewusst hätte, dass das so lange dauert, hätte ich wahrscheinlich damals schon mit dem Studium begonnen. Was mich vor allem genervt hat, ist, dass die Kunst als nicht nötig hingestellt wurde. Und jetzt rennen wieder alle an Festivals und Konzerte.

Bei Personen, die eine so lange Biografie haben wie ich, sieht man meist nur die Highlights. Aber mein Weg war hart. Als Balletttänzerin hiess es oft, ich sei zu wenig gut, und ich wurde abgelehnt. Als ich dann aber meinen eigenen Weg als Schlangenfrau eingeschlagen habe, lief es sehr gut.

Hat sich die Showszene nach Corona verändert?

Ja, sie ist unprofessioneller geworden. Teilweise wurden Abmachungen nicht eingehalten, oder es wurde gefeilscht. Manchmal konnte ich mich gar nicht richtig auf die Show konzentrieren, weil es im Vorfeld so viel zu kontrollieren gab.

Sie standen auch schon zusammen mit Ihrem Mann Marco, dem Sänger der Glarner Mundart-Band Weekänd, auf der Bühne.

Ja, immer wieder kommt es zu gemeinsamen Auftritten. Ausserdem unterstützte ich ihn im Hintergrund und bei Social Media.

Wie sieht es mit Ihren musikalischen Künsten aus?

Ich habe beim Musical «Der Löwe, der nicht schreiben konnte» im Bernhard Theater in Zürich die Schlange gespielt. 2026 kommt es nochmals auf die Bühne. Dort singe und schauspieler ich. Ich bin eine gute Chorsängerin, würde aber nie ein Solo singen.

Weekänd macht Mundart-Rock. Ist das die Art von Musik, die Sie gerne hören?

Ja. Ich finde toll, wie sie das machen. Ich höre gerne Radio, wo alles Mögliche gespielt wird, von Gölä über Weekänd bis zu Robbie Williams. Was ich nicht so gerne höre, ist Hip-Hop oder Techno. Ich gehöre aber nicht zu Leuten, die ständig mit einem Kopfhörer im Ohr herumlaufen. Beim Zufahren arbeite ich meist für die Uni.

Sie wohnen seit drei Jahren in Lachen. Wie kam das?

Das war purer Zufall. Marco hat in Reichenburg gewohnt, ich in Bern. Wenn ich bei ihm war, gingen wir oft am See in Lachen spazieren. Weil es uns hier so gut gefällt, haben wir unseren Kollegen davon erzählt. Ein guter Freund von uns erfuhr dann über mehrere Ecken von einer freien Wohnung in Lachen. Wir mussten uns aber relativ schnell entscheiden. Wir gingen die Wohnung dann anschauen, haben uns sofort in sie verliebt und sind früher als geplant zusammengezogen.

Sind Sie oft im Dorf unterwegs?

Ja, ich gehe oft im Dorf einkaufen oder am See laufen. Wir haben auch in Lachen geheiratet, in der Badi.

Wie gehen die Leute auf Sie zu?

Ein paar sprechen mich an, andere lächeln mir zu. Aufdringlich ist niemand, alle sind freundlich und nett.

Sie haben es vorhin erwähnt: Sie studieren Ergotherapie. Mit der Selbstständigkeit als Ziel?

Wenn ich das Studium abgeschlossen habe, muss ich zuerst zwei Jahre angestellt sein, bevor ich mich selbstständig machen könnte. Es ist aber schon ein Ziel, ja. Durch meine langjährige Karriere als Schlangenfrau und Balletttänzerin bringe ich einen grossen Rucksack voller Erfahrungen mit. Am liebsten würde ich mit Kindern arbeiten.

Haben Sie nach so vielen Jahren im Rampenlicht keine Angst, in ein Loch zu fallen?

Während der Corona-Krise konnte ich ja auch nicht auftreten und weiss deshalb, wie es ist, nicht im Rampenlicht zu stehen. Ich hatte viel Zeit für mich und habe das genossen. Vorher musste ich auf vieles verzichten, weil ich entweder am Trainieren war oder Auftritte hatte. Und weil ich noch moderierte und schauspielerte, bin ich nach wie vor ab und zu im Rampenlicht. Nun fällt einfach der Zweig weg, mit dem ich bekannt geworden bin. Und ich definiere mich nicht nur über den Applaus. Ich weiss, dass ich weit mehr wert bin und habe deshalb auch kein Problem, aufzuhören.

Mit dem Studium, den Moderationen, dem Job als Wetterfee und ihren Musical-Engagements haben Sie wohl nach wie vor genug zu tun?

Man muss tatsächlich flexibel sein, und viel Platz für anderes hat es nicht mehr. Ausser dem Studium sind alle Engagements unregelmässig, sie geben mir aber ein Polster. Es ist nicht so, dass ich auf grossem Fuss lebe, aber es reicht gut, weil ich während meiner Karriere etwas erspart und nicht so viel ausgegeben habe.

Der Name Nina Burri wird aber auch in Zukunft mit der Schlangenfrau in Verbindung gebracht.

Ja, das ist wie bei der Miss Schweiz (lacht). Als ich als Wetterfee begonnen habe, hiess es «die Wetterfee». Aber ich kann mit dem Übernamen «die Schlangenfrau» gut leben, solange es nicht negativ behaftet ist. Aber in der Hinsicht muss ich mir nichts vorwerfen (lacht). Und in ein paar Jahren heisst es dann «Nina Desimoni, die Ergotherapeutin».

Wollen Sie langfristig in Lachen wohnhaft bleiben?

Eigentlich schon, ja. Uns gefällt es hier sehr gut. Marco ist hier verankert, seine Söhne wohnen in der Nähe und seine Eltern im Glarnerland. Solange der Vermieter uns bei sich wohnen lässt, möchten wir hierbleiben.